

Mittwoch,

16. Dezember 1914.

Mittag-Ausgabe.

Nr. 588.

53. Jahrgang.

Das Posener Tageblatt
erscheint
an allen Wochentagen
zweimal
Der Bezugspreis beträgt
vierteljährlich
in den Geschäftsstellen 3,00,
in den Ausgabestellen 3,25,
frei ins Haus 3,50,
bei allen Postanstalten des
Deutschen Reiches 3,50 M.

Posener Tageblatt

Anzeigenpreis
für eine kleine Zeile im
Anzeigenteil 25 Pf.
Reklamenteil 80 Pf.
Stellengeld 15 Pf.
Anzeigen nehmen an
die Geschäftsstellen:
Liergartenstr. 6
St. Martinstr. 63
und alle
Annoncenbureaus.

Regist. Nr. 4246, 3110, 3349 u. 2273

Herausgegeben im Auftrage des Komitees des Posener Tageblattes von E. Gieschel.

Telegr.: Tageblatt Posen.

Aufendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einreichung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitige Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einreichungen werden nicht aufbewahrt. Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

31000 Russen von den Oesterreichern gefangen.

Wien, 15. Dezember. Muthlich wird gemeldet: Die Offensive unserer Armeen in Westgalizien hat hier den Feind zum Rückzuge gezwungen und auch die russische Front in Südpolen zum Wanken gebracht. Unsere den Feind in Westgalizien von Süden her unermüdlich verfolgenden Truppen gelangten gestern bis in die Linie Jaslo-Rajbrot. Bei dieser Verfolgung und in der letzten Schlacht wurden nach den bisherigen Meldungen 31000 Russen gefangen genommen.

Heute liegen Nachrichten über rückgängige Bewegungen des Gegners an der gesamten Front Rajbrot-Niepolomische-Wolbrom-Noworadomsk-Petrifau vor.

In dem Karpathen-Waldgebirge wurden gegen das Vordringen feindlicher Kräfte in das Patortschatal entsprechende Maßnahmen getroffen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefer, Generalmajor.

Der am Sonntag gemeldete Sieg der Oesterreicher über den Südflügel der Russen in Westgalizien ist aus kräftigste ausgenutzt worden und hat nunmehr unseren Verbündeten einen großen Erfolg gebracht, dessen Folgen sich auf die ganze Stellung der Russen bis nördlich nach Petrifau übertragen haben. Im Verein mit den in den letzten Tagen in den mittleren Karpathen errungenen Siegen wird sich dieser neue Erfolg der österreichisch-ungarischen Waffen bald auch für die Lage in dem nun seit wiederum über vier Wochen von den Russen besetzten Mittel- und Westgalizien bemerkbar machen, und soweit noch russische Truppen in den östlichen Karpathen, den östlichen Bezirken Ungarns und in der Bukowina stehen, können diese Streitkräfte nicht unberührt von der neuen Lage der Dinge bleiben.

Als der Ort, bei dem die Russen den ersten Schlag erlitten, war am Sonntag in dem österreichischen Generalstabesbericht Limanowa genannt worden; diese Stadt liegt 50 Kilometer südöstlich von Krakau und 20 Kilometer nordwestlich von dem am Fuß der westlichen Karpathen gelegenen Nowandec, das ebenfalls am Sonntag von den Oesterreichern wieder genommen worden ist. Der heute als linker Flügel der neuen Stellung der Oesterreicher genannte Ort Rajbrot liegt 20 Kilometer nördlich von Limanowa, und Jaslo, der rechte Flügel der österreichischen Stellung, liegt 70 Kilometer östlich von Rajbrot; die österreichisch-ungarischen Truppen haben also von Süden her in ziemlich breiter Front den linken russischen Flügel in beträchtlicher Stück zurückgedrängt, und die ungewöhnlich große Anzahl von Gefangenen, die sie gemacht haben, zeigt die Größe und Bedeutung des Sieges aufs deutlichste. Wichtiger aber noch scheint die weitere Folge der empfindlichen Niederlage der Russen zu sein, daß sich die Rückzugsbewegung der Russen auf deren ganze Front bis hinauf nach Petrifau übertragen hat; Petrifau liegt nur noch 45 Kilometer südlich von Lodz und wenn das Vordringen der Oesterreicher machtvoll fortgesetzt wird, kommen die Russen in eine Stellung, deren südlicher und nördlicher Flügel bei Jaslo und in der Gegend von Lodz und Lomisch so beengt wird, daß die noch weiter nach Westen vorgeschobene Mitte ihrer Stellung zwischen Noworadomsk und Wolbrom in eine sehr kritische Lage geraten kann. Die deutsch-österreichische Stellung bildet nunmehr einen großen Bogen, dessen beide Flügel bei Lodz und Lomisch um etwa 40, bei Jaslo um etwa 100 Kilometer östlich über die Mitte der russischen Stellung hinausragen. Die Gefahr dieser Stellung ist einleuchtend, und alles kommt nunmehr darauf an, daß die Oesterreicher von Süden her kraftvoll weiter vordringen und den Südflügel der Russen nach Norden hin aufräumen.

Krakau ist, wie aus der neuen Meldung hervorgeht, noch nicht ernstlich bedroht gewesen; denn der der Festung am nächsten gelegene Ort der bisherigen russischen Stellung, Niepolomische, liegt noch gut 20 Kilometer östlich von Krakau. Die beträchtliche Schwächung, die die Russen in den letzten Tagen allein durch Gefangennahme erlitten haben, deutet darauf hin, daß ihre ganze Stellung ziemlich erschüttert ist; sie haben in den Karpathen 9000, bei Lodz und Lomisch 11000 und jetzt in Galizien 31000, zusammen also 51000 Gefangene verloren, so daß mit den Verlusten an Toten und Verwundeten ihre Streitkräfte um mindestens zwei volle Armeekorps, wahrscheinlich aber um beträchtlich mehr geschwächt sind.

Der bedeutende Erfolg in Galizien ist für die österreichisch-ungarischen Waffen zugleich ein Ausgleich für die in der letzten Zeit sich nicht zum günstigsten entwickelnden Verhältnisse in Serbien. Der Zurücknahme des rechten österreichischen Flügels und der Preisgabe von Baljewa ist gestern die Räumung von Belgrad gefolgt; die Serben haben sich also nach ihrem eiligen Rückzuge über die Kolubara-Linie noch einmal gesammelt und zu einem augenscheinlich recht kräftigen Gegenstoß ausgeholt. Wenn man also nach den letzten Siegen der Oesterreicher bereits auf das beginnende Erlöschen der serbischen Widerstandskraft schloß, so hat man dabei die Fähigkeit der Serben und vor allem die außerordentliche Schwierigkeit des Gebirgskrieges verkannt, in dem über-raschende Zwischenfälle nie ausgeschlossen sind. Was aber in den letzten Tagen über Siege der Serben und über Vorstöße der Montenegrier über die Drina hinaus nach Bosnien hinein und bis nach Visegrad von Nisch und Cetinje aus durch Havas-Meldungen verbreitet worden ist, dürfte doch wohl erheblich übertrieben sein. Zwar haben die Oesterreicher ihre in schnellem Vorrücken errungenen Vorteile zum größten Teil vorläufig wieder aufgeben müssen, aber es liegt gewiß kein Grund vor, daraus nun auf eine für die Entwicklung des serbischen Feldzuges im ganzen ungünstige Lage zu schließen. Die serbischen Zubeilmeldungen sind ohne Zweifel übertrieben, und hoffentlich wird die nächste Zeit für eine Einschränkung dieses Siegesjubiläums sorgen.

Die Sturmangriffe zwischen Npern und Armentières.

Rotterdam, 15. Dezember. Den Londoner „Daily News“ werden über den Kampf auf der Front Npern-Armentières noch folgende Einzelheiten gemeldet: Bei dem Dorf Dichebusche waren die feindlichen Laufgräben nur 60 Meter voneinander entfernt, und die deutsche Artillerie mußte ziemlich hoch zielen, um nicht die eigenen Mannschaften zu treffen. Dadurch erlitten die Franzosen in den hinteren Laufgräben sehr schwere Verluste. In den vorderen Gräben drängten sich die Leute an die Seitenwände, während der Sturm der Granaten und Angeln über ihre Köpfe dahinströmte. Sie konnten sonst nichts machen. Später stellte es sich heraus, welches Glück es für die Verbündeten war, daß diese Leute verschont blieben. Die französischen 75 Zentimeter-Kanonen suchten die deutschen Batterien. Es war ein heißes Gefecht. Plötzlich warfen deutsche Infanteristen in den vordersten Laufgräben einen Hagel von Handgranaten nach den nächsten französischen Laufgräben. Viele davon fielen zu kurz und nur wenige richteten Schaden an. Raum war diese zweite Qual vorüber, als ein Schwarm von Deutschen aus den Laufgräben hervorkam und einen wütenden Sturmangriff unternahm. Die Franzosen in den vordersten Laufgräben hatten sich gerade selbst auf einen Sturmangriff vorbereitet, obwohl sie dazu zu schwach waren. Sie feuerten auf die Angreifer, es entzündeten Läden in den feindlichen Reihen, auf so kurze Entfernung konnte kaum eine Kugel fehlen. Die deutsche Flut wogte hin und her, sie brach sich an zur Erde geworfenen Abteilungen der eigenen Mannschaften und rollte dann wieder vorwärts. Es fehlte den Franzosen die Zeit, die Gewehre wieder zu laden. Sie kletterten aus den Laufgräben und stürmten den Deutschen entgegen. Noch immer brüllten die deutschen Kanonen, um das Heranziehen von Verstärkungen zu verhindern. Diese Verstärkungen erlitten wohl erhebliche Verluste, aber sie waren doch bald zur Stelle. Schließlich

Schickt unser Kriegstagebuch ins Feld für Eure Angehörigen!

Das Kriegstagebuch ist für jeden rechten Feldsoldaten unentbehrlich.

Es kostet nur 1,50 M.

Auch wer nicht beabsichtigt, ein regelmäßiges Tagebuch zu führen, wird dieses Geschenk freudig begrüßen wegen der gedrängten Uebersicht über den bisherigen Verlauf des Krieges, von dem unsere im Felde stehenden Truppen nichts Näheres wissen wegen der Karten aller Kriegsschauplätze, der Karten- und Briefstapel, der Albumblätter zum Einsetzen von Momentphotographien, Kriegsbildern, Ansichtskarten usw., sowie wegen des Briefpapiers.

Jede Post bringt uns Massenbestellungen

auf das Kriegs-Tagebuch, das großen Anklang findet, so daß Bestellungen schnellst möglich erfolgen müssen, da die 1. Auflage bereits ergriffen ist und wir schon eine zweite Auflage drucken müssen.

Auf Wunsch versendet unsere Geschäftsstelle das Kriegs-Tagebuch an Feldzugsteilnehmer direkt bei genauer Adressenangabe gegen Zahlung von 1,70 M.

sich mußten die Deutschen sich auf ihre Laufgräben zurückziehen. Der Boden zwischen den Laufgräben war mit Toten und Verwundeten bedeckt, aber niemand wagte es, den Verwundeten Hilfe zu leisten. Dieser Angriff war aber noch nicht die letzte Arbeit dieses Tages. Die französischen Geschütze dröhnten immerfort und Handgranaten fielen auf die beiderseitigen Laufgräben. Vor Eintritt der Dämmerung wiederholten die Deutschen den Angriff mit dem gleichen Erfolg. Wieder bedeckten den Boden Haufen von Leichen französischer und deutscher Soldaten. Auch als die Nacht angebrochen war, erneuerten die Deutschen den Angriff wieder. Eine große Masse von Deutschen stürmte über den schmalen Streifen zwischen den Laufgräben. Sie überwältigten die Franzosen und nahmen den Graben, für den ein solch hoher Preis bezahlt war. Aber sie konnten ihn nur einige Stunden behalten. Die Franzosen konzentrierten kurz nach Mitternacht von drei Seiten ihrerseits den Angriff auf diese Stellung; die Deutschen verteidigten sich mit erstaunlicher Tapferkeit und Hartnäckigkeit, aber sie wurden schließlich am Freitag morgen zurückgedrängt.

Mitlicher französischer Bericht.

Paris, 15. Dezember. Mitlicher Bericht 3 Uhr nachmittags. Zwischen dem Meere und der Oys nahmen die Engländer ein kleines Gehölz westlich von Wytschaete. Wir behaupteten das gewonnene Gelände. Zwischen der belgischen Grenze und der Somme ist nichts vorgefallen. In den Argonnen machten wir einige Fortschritte und behaupten die Fortschritte von den Vortagen. In den Vogesen wurde der Bahnhof von St. Leonard aus weiter Entfernung heftig beschossen. Im Elsaß war die Artillerie des Feindes sehr tätig. Außer in Steinbach, wo ein Angriff der deutschen Infanterie Fuß fassen konnte, behaupten wir überall die früheren Fortschritte.

Ostende im Glend.

Amsterdam, 15. Dezember. Ein Berichterstatter des „Allgemeinen Handelsblat“, der sich drei Tage lang an der belgischen Küste aufgehalten hat, entwirft ein düstres Bild von den traurigen Zuständen, die in Ostende herrschen und die um so trüber stimmen, wenn man sich vorstellt, was ebendort diese Stadt des unerhörtesten Luges gewesen ist. Der Umstand, schreibt der Berichterstatter, daß fast niemand mehr die Stadt verlassen darf, macht es erklärlich, daß bisher so wenig von dem grenzenlosen Glend bekannt geworden ist, das unter der Bevölkerung herrscht. Mehl ist überhaupt nicht mehr zu haben, das Brot, das man erhält, ist schwärzer als das, was zu gewöhnlichen Zeiten den Pferden gegeben wird. Von Petroleum keine Spur mehr; Käse kostet 4, Kaffee 4 1/2 Franken das Kilo. Gas wird mangels Kohlen nicht mehr fabriziert. Nur wer an die elektrische Zentrale angeschlossen ist, hat Licht; alle andern müssen die langen Winterächte im Dunkeln zubringen. Die Kaffeehäuser, die dann und wann noch des Abends für die deutschen Soldaten geöffnet sind, werden durch Kerzen erhellt.

Der neue Gouverneur von Brüssel.

Generalleutnant Richard v. Kraewel ist, wie das „Berliner Tagebl.“ berichtet, zum Gouverneur von Brüssel ernannt worden. Der neue Gouverneur hat sich Montag beim Kaiser gemeldet und ist dann sofort nach Brüssel abgereist. Richard v. Kraewel steht im 55. Lebensjahre. Im Jahre 1881 wurde er Offizier im Infanterie-Regiment Nr. 14. Schon im Jahre 1884 erhielt der junge Offizier ein wichtiges Kommando zum Lehrinfanteriebataillon nach Potsdam, dem einige Jahre später ein Kommando zur Kriegsakademie folgte. v. Kraewel, der einer alten Soldatenfamilie entstammt — sein Vater war Kommandant von Posen, — stieg dann schnell bis zum Generalleutnant auf. Er ist verheiratet. Von seinem drei Söhnen sind unlängst zwei im Kriege gefallen.

Aufgebot des letzten Mannes.

Kopenhagen, 15. Dezember. „Politiken“ meldet aus Paris: Der Kriegsminister will ein Gesetz vorlegen, wonach jeder waffenfähige Franzose zwischen 18 und 52 Jahren dienstpflichtig ist.

Paris, 15. Dezember. Die letzte Anordnung der Regierung bezüglich Einstellung der früher zurückgestellten Mannschaften scheint in Frankreich Widerspruch zu finden. So schreibt ein Major im „Guerre social“: Eine große Anzahl der verspätet Eingestellten sei infolge schwächlicher Konstitution der Anstellung durch Tuberkulose und ähnlichen Krankheiten ausgezehrt. Sie würden die Armee nicht stärken, sondern schwächen.

Wie die Engländer Soldaten werben.

Amsterdam, 15. Dezember. Kitcheners Millionenheer scheint doch noch nicht vollständig zu sein. Wie der „Standard“ meldet, haben hundertfünfzig Frauen, die der Theaterwelt angehören, darunter Miss Cyrel Wande, eine Karawane durch alle Dörfer und Städte veranstaltet, um den zögernden Jünglingen Englands die Notwendigkeit, sich anwerben zu lassen, klar zu machen.

Offiziersmangel der Russen.

Stockholm, 15. Dezember. Der große Offiziersmangel im russischen Heere wird durch folgenden Vorkommnis gekennzeichnet: Ein schwedischer Reserveoffizier in Upland erhielt von einem hohen russischen Beamten des finnischen Bismarcks ein Schreiben, worin ihm unter der Versprechung eines höheren Dienstgrades und einer bedeutenden Geldprämie sowie einer besonderen Auszeichnung bei Friedensschluß das Ansuchen gestellt wurde, in russische Dienste als Instrukteur der Reservekorps zu treten. Außerdem wurde dem schwedischen Offizier zugemutet, er solle unter seinen Kameraden für deren Übertritt in die russische Armee werben. Dabei wurde ihm die Zusicherung gemacht, er dürfe im Falle des Ausbruchs eines schwedisch-russischen Krieges ungehindert nach Schweden zurückkehren. Der Offizier wies die russischen Lockungen entzückt zurück. Als hier die Nachrichten, mit denen Rußland kein Offizierkorps in Schweden ergänzen will, bekannt wurden, glaubte das amtliche Petersburger Nachrichtenbureau den peinlichen Fall dadurch aus der Welt schaffen zu können, daß es folgende Mitteilung veröffentlicht: Die Deutschen begnügten sich nicht damit, nach jedem Kampf zu melden, sie hätten russische Soldaten zu Zehntausenden gefangen genommen. Sie suchen nun auch mit allen möglichen Mitteln die russische Regierung zu kompromittieren. Diesen russischen Rechtfertigungsversuch weist „Aftonbladet“ mit den Worten ab: Die vom russischen amtlichen Nachrichtenbureau angezeigte Meldung stammt nicht aus Deutschland. Der schwedische Reserveoffizier hat uns das Schreiben des russischen Vahbeamteten im Original vorgelegt.

Das Hauptziel ist Konstantinopel.

Ein Mitarbeiter des Stockholmer „Sjdydenska Dagbladet“ hatte eine Unterredung mit Professor Hjalmar Sjögren, der kürzlich aus Rußland nach Stockholm zurückgekehrt ist. Professor Sjögren hat alte und ausgezeichnete Verbindungen in Rußland, und da er sich bei Kriegsausbruch zwischen der Türkei und Rußland gerade im Kaukasus befand, hatte er Gelegenheit, an Ort und Stelle in persönlicher Berührung mit den maßgebenden Persönlichkeiten zu kommen, sich mit eigenen Augen von den Verhältnissen an der türkisch-russischen Grenze zu überzeugen und die russischen Pläne und Stimmungen genau kennen zu lernen. Professor Sjögren sagte u. a.:

„Der Schwerpunkt des Krieges liegt nach der russischen Auffassung durchaus nicht im Westen. Man kämpft in Polen und in Galizien, aber das Hauptziel bleiben doch für die Russen die Balkanstaaten, die Dardanellen und der Orient. Und deshalb soll man in Rußland auch die türkische Kriegserklärung mit Zufriedenheit aufgenommen haben. Auf diese Weise entging man dem Vorwurfe, unter irgend einem Vorwande selbst den Bruch mit der Türkei begangen zu haben. Rußland war vollständig vorbereitet und hatte vor dem Kriege 500 000 Mann (?) im Kaukasus stehen. Mit der türkischen Kriegserklärung steht nunmehr die russische Politik ihrem großen historischen Ziele gerade gegenüber, und zwar ganz klar und so, daß alle Russen dies sicher verstehen. Rußland hat während des Krieges mit den Zentralmächten seine Hauptkräfte gegen Österreich gesandt. Es will versuchen, dieses Land zu vernichten und damit der Politik Österreichs auf dem Balkan den Todesstoß zu versetzen. Aber mit dem Balkan hängt nun einmal für Rußland unauf löslich der alte Wunsch, die Dardanellen und Konstantinopel zu besitzen, zusammen, und so wird jetzt nach russischer Ansicht die ganze orientalische Frage aufgerollt. Es ist unbestreitbar, daß Rußlands Ziel, die Dardanellen und Konstantinopel zu erobern, bisher seinen hauptsächlichsten Widerstand in England fand. Man hat nun in Rußland die Auffassung gewonnen, daß der alte Antagonismus zwischen Rußland und England ausgehend von der Dardanellen unwiderruflich einer abgeschlossenen Periode der Weltgeschichte angehört. Man ist in Rußland fest überzeugt, daß England nach dem Kriege seinen Widerstand in dieser Beziehung aufgeben wird. Ja, es gibt sogar Wohlunterrichtete, welche glauben, daß Englands neuer Standpunkt und ein diesbezügliches Abereinkommen bereits getroffen sei. Rußland will Zutritt zur freien Luft erhalten. Es will die Dardanellen beherrschen, und der Halbmond auf der Sofia-Woche soll sich dem russischen Adler beugen. Das ist der welthistorische Traum aller Russen, und sie hoffen, daß der jetzige Krieg ihn verwirklichen wird, und dieser Gedanke ist das wirkliche Ziel des Krieges für Rußland, und nur deshalb soll Österreichs Balkanpolitik vernichtet und nur deshalb soll Deutschlands Übermacht gebrochen werden. Um diese Stimmung zu verstehen, braucht man nur ein russisches Theater in diesen Tagen zu besuchen, um klar zu werden, in welcher Weise und nach welcher Richtung die russische Volkstimmung sich äußert. Diese

wendet sich durchaus nicht gegen Westen, sondern ausschließlich gegen den Süden. Es ist in den russischen Theatern Brand geworden, bei Beginn der Vorstellung die Nationalhymnen aller alliierten Mächte zu spielen. Wenn die Marseillaise und „God save the king“ gespielt wird, so applaudiert das Publikum höflich. Aber sobald die serbische oder montenegrinische Volkshymne ertönt, gerät es in ungläublichen Enthusiasmus. Und dies ist ein Zeichen, das niemals trügt, und steht in nächster Übereinstimmung mit der ganzen russischen Politik.

Die Tagung der türkischen Kammer.

Konstantinopel, 15. Dezember. In der Kammer teilte der Präsident unter lebhaftem Beifall die mit dem Deutschen Reichstag und dem ungarischen Abgeordnetenhaus ausgetauschten Telegramme mit. Die Kammer beschloß sodann, den Präsidenten zu ermächtigen, den beiden Volksvertretungen von neuem den Dank und die Wünsche der türkischen Kammer telegraphisch auszusprechen. Unter den Gesandtschaften, die von der Regierung eingebracht worden sind, ist der besonders wichtig, der eine Abänderung der Artikel 1 und 43 der Verfassung vorschlägt. Artikel 1 betrifft die gegenwärtige Zusammenfassung des Reiches, von dem kein Teil abgetrennt werden dürfe. Artikel 43 betrifft den Sturz des Ministeriums, dessen Antwort auf eine Interpellation von der Kammer als ungenügend angesehen wird.

Im italienischen Senat.

Rom, 15. Dezember. Der Senat nahm den Gesetzentwurf betreffend Bewilligung der provisorischen Budgetwölstel bis zum 30. Juni 1915 und die damit zusammenhängenden Finanzmaßregeln an. In der weiteren Besprechung der Regierungserklärung stimmte Garofalo der Erklärung der Neutralität zu, die man loyal aufrecht erhalten solle, so lange nicht die Rechte Italiens und die Würde und die höchsten Interessen der Nation verletzt würden. Italien könne keine Feindseligkeiten gegen Nationen unternehmen, mit denen es so lange verbunden gewesen sei, und auch nicht gegen Nationen, mit denen es Bande der Rassenverwandtschaft eintie. Es wäre nicht schön, wenn bei einigen der Gedanken vertreten würde, Italien behalte sich vor, in den Kampf einzutreten, um dem Besiegten den Gnadenstoß zu geben; es wäre nicht schön, seine Hilfe zu verweigern und nicht vor schändlichem Verrat zurückzusehen. Zwar hoffe man, daß einige Städte, in denen man italienisch spricht, nicht immer von Italien getrennt bleiben werden, aber das sei eine Erwägung, die Italien mit anderen Nationen gemein habe. Wünschenswert sei, daß die Völker national vereint seien; aber der Wunsch, eine Sache zu besitzen, rechtfertige noch nicht eine gewalttätige Aktion, um sich ihrer zu bemächtigen.

Chimirri drückte der Regierung sein Vertrauen aus und billigte die Erklärung der Neutralität. Er schloß: Das wiedererstandene Italien werde sein Blut nur für die Verteidigung seiner Unverletzlichkeit, Unabhängigkeit und Ehre vergießen. Morandi brachte eine Tagesordnung ein, die verlangt, daß Italien bei der gegenwärtigen Krise den Grundsatz der Verminderung der Rüstungen zur Wirksamkeit bringe. Molmenti betonte, man müsse stark sein und seine Zuflucht zu den Waffen nehmen, wenn Verhandlungen nicht mehr ausreichen. Redotti legte eine Tagesordnung vor, nach der der Senat die Erklärungen der Regierung billigt und der Neutralitätserklärung seine Zustimmung gibt. Für den Fall, daß die Neutralität ihrem Zwecke nicht genügen sollte, sei es das Recht der Regierung, für die vollständige Vorbereitung von Armee und Marine zu sorgen. Wenn nötig, werde das Vaterland alles bis zum letzten Groschen und zum letzten Mann hergeben.

Eine vernünftige Stimme aus Italien.

Mailand, 15. Dezember. Der „Sole“, das hervorragendste täglich erscheinende Finanz- und Handelsblatt, bespricht die handelspolitischen Folgen des Krieges für Italien und kommt dabei zu dem Schluß, daß Italiens Interessen durch einen Sieg Englands und Frankreichs keine Förderung erfahren würden. Beide Mächte hätten schon jetzt die Herrschaft im Mittelmeer an sich gerissen und würden dann

noch stärker von ihren Wachposten Gibraltar, Suez, Bizerta und Malta auf Italien drücken können und ihm jede Entwicklungsfähigkeit rauben. Eine Verstärkung der deutschen Flotte im Mittelmeer würde dagegen zur Herstellung des Gleichgewichtes unter den Großmächten zum Vorteile Italiens beitragen. Wahrscheinlich könnten dann, da keine Verringerung der Machtstellung Italiens in der Adria zu befürchten ist, durch friebliche diplomatische Verhandlungen auch diesbezügliche Wünsche Italiens ihre Erfüllung finden.

Die neue portugiesische Regierung.

London, 15. Dezember. (Meldung des Reuterschen Büreaus.) Aus Lissabon wird gemeldet, daß ein Vertrauensvotum für die Regierung in der Abgeordnetenversammlung mit 63 gegen 39 Stimmen, dagegen ein Mißtrauensvotum im Senat mit 27 gegen 26 Stimmen angenommen wurde.

Lissabon, 15. Dezember. (Reuter.) In einer Regierungserklärung führte Ministerpräsident Coutinho aus, die Regierung sei, um die Abwesenheit aller Parteibüchsen hervorzuhoben, jederzeit bereit, Änderungen in ihrer Organisation anzunehmen, deren Einführung mit dem Zusammenwirken der anderen Parteien als gut befunden werden sollte. Die Regierung sei entschlossen, zu kämpfen, um dem Vaterland die Garantie der Unabhängigkeit zu erwerben, wenn sie überzeugt sei, daß die Zukunft des Vaterlandes auf dem Spiel stehe.

Amerikas Rüstungsforderungen.

Washington, 15. Dezember. In dem Bericht des Marine-ministers heißt es: Die jüngsten Ereignisse des Seekrieges haben das Vertrauen in die Unterseeboote gekräftigt. Das Marineamt schlägt deshalb eine erhöhte Zahl von Unterseebooten und einen ausgiebigeren Gebrauch dieser Waffe vor. Die amerikanischen Marinefachleute glauben jedoch, daß das Großkampfschiff nach wie vor den hauptsächlichsten Bestandteil einer guten Flotte bilden muß. Die Vereinigten Staaten stehen in bezug auf Unterseeboote nach einer Aufstellung vom Juli d. Js. an dritter Stelle. Deutschland, das eine größere Flotte hat, als die Vereinigten Staaten, hat weniger Unterseeboote, Japan nur halb so viel. Was die Vereinigten Staaten auf dem Gebiete des Baues von Unterseebooten getan haben, ist jedoch noch nicht ausreichend. Wenn die Vereinigten Staaten eine Division von Unterseebooten fertig haben werden, wird der Schlachtschiff-Flotte eine starke Waffe zugefügt sein, die in zukünftigen Überseeoperationen eine große Rolle spielen wird.

Der Marinechef betont nachdrücklich die Notwendigkeit des Ausbaues der Luftflotte, die bisher vernachlässigt wurde und forderte dafür mindestens 5 Millionen Dollars.

Kleine Kriegschronik.

Das Eisene Kreuz.

Das Eisene Kreuz erster Klasse erhielten: Rittmeister und Eskadronchef im Kavallerie-Regiment 14 Friedrich Wilhelm von Borde; die beiden Brüder Reinhard und Friedrich-Carl Freiherren von Wechmar, ersterer Generalmajor und Brigadeführer in Glatz, letzterer, der Kommandeur des 4. Infanterie-Regiments 4 ist, als Führer eines zusammengeführten Detachements im Osten; ihr Vater erwarb sich 1870/71 als Kommandeur des Badischen Leib-Grenadier-Regiments das Eisene Kreuz zweiter und erster Klasse, sowie als Sieger von Kants den Orden „Pour le merite“. Er war zuletzt Kommandeur der 21. Division in Breslau.

Der Tauspate des kleinen Kreuzers „Nürnberg“, Oberbürgermeister v. Schuch-Nürnberg, hat anlässlich des Segefechtes bei den Falklandsinseln an das Reichsmarineamt nachstehendes Telegramm gerichtet: Zum beklagenswerten, aber ruhmvollen Untergang S. M. Kreuzers „Nürnberg“, und dessen heldenhafter Bemühung übermitteln tiefempfundene, herzlichste Teilnahme Tauspate Oberbürgermeister Geheimrat Dr. v. Schuch.

Ein Sohn des Reichszanklers verwundet und in Gefangenschaft geraten.

Der älteste Sohn des Reichszanklers v. Bethmann Hollweg ist, wie das „Berl. Tagebl.“ berichtet, bei einem Patronenritt im Osten verwundet worden und in russische Gefangenschaft geraten. Die Verwundung ist ziemlich schwerer Natur, da es sich außer um eine Verwundung am Bein um einen Kopfschuß handelt.

Generaloberst v. Woyrsch.

Aus Anlaß der Beförderung des Generals v. Woyrsch, des Kommandeurs des Landwehrkorps, erinnert die „Voss. Zig.“ an folgendes Erlebnis des Armeeführers aus dem deutsch-österreichischen Kriege 1866. Es war am Tage der Schlacht bei

Leidenschaft. Sollte aber der Deutsche als Sieger in Petersburg einziehen, so wird er alsbald die Ruinen unserer Völkerrückbildung zu berichten, begangen von fanatisierten Pöbelmassen unter den Augen der heiligen Hermandad, und von der sinnlosen Vernichtung der Kunstschätze unserer Völkerrückbildung, des Grafen Pourtales, die wegen der Eigenart und Kostbarkeit ihrer Stücke einen unerfesslichen Verlust bedeutet.

Bei Belgiern und Franzosen ist in bezug auf ihr Verhältnis zu den Denkmälern ihrer Vaterländer ein Unterschied wahrzunehmen, den ich auf das Maß von Existenz und Stärke des germanischen Einschlages im Blute beider Nationen zurückführen möchte. Der Belgier lebt wie der Deutsche, mit seinen Kunstwerken. Er empfindet sie noch unmittelbar als Äußerungen des eigenen Wesens, zu einer Zeit, da es sich am freiesten und lebendigsten zu entfalten verstanden.

Ganz anders bei unseren Nachbarn jenseits der Maas und den Vogesen. Hier ist Kunst längst Sport und Zeitvertreib erkünstlicher Kreise, von Sammlern, Antiquaren und Forschern, geworden; daher sie auch so glänzend unter der Herrschaft stifter Form und gewagter pyrotechnischer Experimente gelangen und von den Snobs und Affekten deutscher Großstädte zu struppeliger Nachahmung angepriesen werden konnte. Und weil die moderne Republik die moralischen Qualitäten und Pflichten im Volke nur wenig zu entwickeln versteht, ist es erklärlich, daß ihre Soldaten, im Bunde mit den Engländern, die Dörfer und Schlösser des eigenen Landes plündern und in blinder Zerstörungswut wertvollen künstlerischen Privatbesitz vernichten.

Da sind es wieder die als Barbaren verschrienen Deutschen, die Feindesland vor seinen eigenen Freunden, Verbündeten und Landeskindern schützen. Immer von neuem erfahren wir, wie unsere Soldaten und Offiziere in ihren Quartieren zum Beispiel in belgischen und französischen Schlössern, sich ängstlich um die Sicherung des vorhandenen Kunstinventars bemühen, oft im Augenblick und unter Gefahr des Lebens. Eine Reihe belgischer Städte, so recht Kunstnester im wahren Sinne des Wortes, wie Lüttich, Löwen, Mecheln, Antwerpen usw., konnten erst nach heftigen Kämpfen eingenommen werden. Sofort nach ihrer Befreiung haben wir den Zustand ihrer Kunstschätze feststellen lassen. Ein eigens von der Reichsregierung nach Belgien entsandter Kommissar, mit dem anfänglich belgische Ortsbehörden

Krieg und Kunst.

Zu der „Kreuz-Zeitung“ schreibt unter der Überschrift „Krieg und Kunst“ Geheimer Regierungsrat Dr. Karl Frey, Professor an der Universität Berlin, u. a. folgendes:

Krieg ist Kunst, und Kunst beruht im eminentesten Sinne des Wortes auf der Persönlichkeit. Die Großtaten in unserer Geschichte wie in der Gegenwart und die Helden, die sie vollführt haben, lehren das in eindringlicher Weise. Alle unsere herrlichen Siege im Siebenjährigen Kriege, in den Befreiungskämpfen vor 100 Jahren, die von 1866 und 1870, sie sind in erster Linie von sittlich freien und hochgemuteten Persönlichkeiten vollbracht worden, die ausgerüstet mit durchdringendem und klarem Verstande und mit unbeugsamer Energie, nicht nur in unermüdlicher Friedensarbeit die starke Rüstung schmiedeten, die den Sieg für König und Vaterland herbeiführen sollte, sondern ihn auch mit der überlegenen Kunst ihrer Strategie verwirklichten und den Gegner niederwarfen.

Aber nicht von diesen Dingen will ich hier sprechen, sondern von der Stellung, die die Heeresleitungen in diesem Völkerrkriege den Kunstdenkmälern gegenüber einnehmen, besonders von der Behandlung, die die deutsche Heeresleitung bei ihren Operationen ihnen in Feindesland zuteil werden läßt; und dies, weil gerade wir Deutsche von einer überaus gesinnungstüchtigen Auslandspresse bei unseren Feinden, sog. Freunden und Neutralen, die auf die Schlagworte von Paris, Brüssel und London prompt reagiert, vor dem Forum der sog. „Kultur“-Nationen als Hunnen und Barbaren und wie noch die liebenswürdigen Bezeichnungen alle heißen mögen, angeklagt worden sind und noch angeklagt werden.

Von den beiden Kriegstheatern kann füglich das östliche bei unserer Betrachtung ausgehen. Wohl hat unser blühendes Ostpreußen die Kriegsfurie mit allen ihren Schrecknissen erleben müssen, als die slavischen Horden in ungeheurer Überzahl und mit dem übermühten und zerstörungslüsternden Eroberer sich über unsere friedlichen Heimstätten hinwegwälzen begannen. Unerfessliche Schätze an Gut und Leben sind dabei von einer zügellosen Soldateska vernichtet worden. Blühende Städte, die Zeugen von einer staunenswerten kolonialistischen Bewegung und Begabung deutscher Bauernschaften im Bunde mit den streitbaren Rittern des Deutschordens, sind rauchende Trümmerhaufen geworden.

Und nirgends im Auslande ein Wort der Entrüstung oder des Protestes über diese Greuel! Vielmehr, wenn man schon davon Notiz nahm; ein höfliches, interessieloses Achselzucken, als könnte es im Kriege gar nicht anders sein.

In den Offizien von Florenz hängt ein Bild von Peter Paul Rubens: wie Mars sich aus den Armen der Venus, vergänglich von ihr zurückgehalten, in den Krieg zu stürzen ansetzt. Unholde, megärenhafte Furien ziehen ihm, Verderben säend, voran. Es ist ein Spätwerk (ca. 1638) dieses Meisters, von packender Wirkung, weil in ungebrochener Kraft an Formen, Licht und Farbe. So wurde zu Rubens' Zeit der Krieg geführt, im Zeitalter des dreißigjährigen Krieges, dessen Schläge vor allem Deutschland trafen, oder unter dem Sonnenkönig, als die Scharen des Marschalls Turenne die Pfalz vernichteten, wozu die Ruine des Heidelberger Schlosses ewiges Zeugnis ablegt. Aber im 20. Jahrhundert, angeblich das Jahrhundert der Humanität und Völkerrfreiheit unter demokratischer Führung, der Schiedsgerichte, Friedenspaläste und internationalen Vereinbarungen, die heute nicht mehr das Papier wert sind, auf dem sie verdrückt oder versiegelt stehen — welch ein Kontrast! Welch ein Hohn! An jenes Bild Rubens steigt die Erinnerung wieder auf ob der Nachrichten der russischen Schändlichkeiten in Ostpreußen. Immerhin, die glänzenden Siege unseres Marschalls Hindenburg, wie sie den Zusammenbruch der russischen Offensive im Osten bewirkten, übten nicht allein blutige Vergeltung für die unserem Volke angetane Schmach, sondern spielten den Krieg auch in Feindesland. Und dort, in jenen weiten, vom Gausche der Melancholie und Weltferne umwachten Ebenen, so arm an Ansiedlungen und an Zivilisation, kommen nur spärliche Denkmäler in Betracht; und haben sie je Schaden zu erleiden, so geschieht es von den eigenen Volksgenossen. Sollte einmal eine deutsche Armee das heilige, gleichende Moskau oder das mit europäischem Firnis überzogene Petersburg betreten, so haben von ihr weder die Zeugnisse ehrwürdiger nationalrussischer Kunst, die sich langsam aus der byzantinischen Entwicklung hat, noch die aus Europa von einzelnen fürstlichen Persönlichkeiten mit Geschmack und Verständnis zusammengebrachten Schätze der Eremitage das geringste zu befürchten. Die auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht dem deutschen Volkseere angezogene Disziplin und unser auf der allgemeinen Schulpflicht beruhender hoher Bildungsdurchschnitt verhüten, selbst beim geringsten Manne, die tollsten Ausbrüche spontaner und natürlicher

Königsgräb am 3. Juli. Der junge Prinz Anton von Hohenzollern-Sigmaringen wurde beim Dorf Rosberitz am 3. Juli verwundet. Der Fahrich von Wörlich, der sich in dem Kampf um den toten Kampf äußerst mutig und umfänglich benahm, brach mit einigen Kameraden den stark blutenden, von Schmerzen geplagten Prinzen, der bei dem Transport noch drei Schüsse in die Beine erhielt und am 5. August starb, in ein kleines Farnhaus und erstattete dann einen ausführlichen, militärisch wertvollen Bericht.

Selbentod eines Bierzehnjährigen.

Als jüngster Soldat im ganzen deutschen Heere starb ich, wie wir der „Sachburger Post“ entnehmen, auf dem Schlachtfeld in Nordfrankreich der Kriegsfreiwillige Peter P. von der 13. Jüngling von 14 Jahren acht Monaten begeistert zu den Fahnen geseht war. Der junge Held war der Sohn des Weinbauers P. in Saarbrücken.

Liebestätigkeit.

Die Kriegsspende der deutschen Lehrer. Wie die „Frankfurter Zeitung“ mitteilt, beträgt die von der deutschen Lehrerschaft bis jetzt aufgebrauchte Kriegsspende insgesamt nahezu zwei Millionen Mark.

Deutsches Reich.

**** General Bronart v. Schellendorf †.** In Marien-hof bei Krakow in Mählen ist, wie wir der „Kreuzzeitung“ entnehmen, der ehemalige preussische Kriegsminister und Generaladjutant des Kaisers Dr. Walter Bronart v. Schellendorf am Sonntag gestorben. Mit ihm ist einer der bedeutendsten Nachfolger Kroons dahingegangen. Aus der Schule der Einheitskriege war er hervorgegangen. Sein größtes Werk, mit dem sein Name dauernd verbunden sein wird, war die Militärstrafgerichtsordnung.

Bronart war ein Kind der Provinz Westpreußen. Er wurde am 21. Dezember 1833 in Danzig geboren. 1851 trat er als Portepächter in das 1. Inf.-Regt. Schon 1860 wurde er als Oberleutnant in die Topographische Abteilung des Großen Generalstabes kommandiert. Den Sturm auf die Düppeler Schanzen machte er als Hauptmann mit, auch an der Schlacht von Königsgräb nahm er im Großen Hauptquartier teil. Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges wurde er zum Chef des Generalstabes des 9. Armee-Korps ernannt und machte hier die Schlachten von Mars la Tour, Gravelotte, Orléans und de Mans mit. Nach verschiedenen Kommandos in Württemberg und Mählen wurde er 1879 die Führung der 34. Infanteriebrigade, 1884 die der 17. Division. Nach dem Regierungsantritt des Kaisers wurde er kommandierender General des 3. (brandenburgischen) und dann später des 10. (hannoverschen) Armee-Korps. Am 22. Januar 1893 nahm er seinen Abschied. Aber nach nur wenigen Monaten der Ruhe trat er bereits im Oktober desselben Jahres als Kriegsminister in die Armee zurück. Als Anerkennung erhielt er zwei Jahre später den Schwarzen Adlerorden. Am 14. August 1896 schied er aus seinem Amte.

Die Familie Bronart v. Schellendorf hat der preussischen Armee zahlreiche Offiziere geliefert. Der Vater des jetzt verstorbenen Kriegsministers war Generalleutnant, sein älterer Bruder Paul ebenfalls Kriegsminister. Von seinen Söhnen gehören drei der aktiven Armee an.

**** Abreise des Fürsten Bülow nach Rom.** Fürst und Fürstin v. Bülow haben Dienstagabend Berlin verlassen, um sich nach Rom zu begeben. Der Fürst hat die letzten Tage seines Aufenthalts in Berlin noch zu den notwendigen Besprechungen und zum Studium des diplomatischen Materials benutzt. Dienstag mittag besuchte ihn noch der italienische Botschafter Bolla, der mit dem Fürsten und der Fürstin seit langem in freundschaftlichen Beziehungen steht.

**** Deutsche Entschädigung an Luxemburg.** Wie der „Voss. Ztg.“ aus Luxemburg gemeldet wird, hat Deutschland bis zum heutigen Tage der luxemburgischen Regierung als Entschädigungsgelder die Summe von 1.900.000 Mark zur Verfügung gestellt und davon 1.450.000 Mark ausbezahlt.

Oesterreich-Ungarn.

*** Ungarisch-rumänischer Eisenbahnvertrag.** Nach der „Nouvelles Roumaines“ ist zwischen den ungarischen Staatsbahnen und den rumänischen Eisenbahnen eine Verständigung

nur widerwillig und zögernd zusammenarbeiten wollten, hat Vorträge zu ihrer Inventarisierung, ihrem Schutze und ihrer Erhaltung getroffen. Die Kunstschätze von Brügge und Gent, von Antwerpen, Brüssel und Lille ruhen nirgends sicherer als unter unserer Obhut. Für die Ausstellungen aus den Lagenfabriken unserer Gegner aber, wonach wir Kunstwerke nach Berlin zur Ausfüllung vorhandener Lücken zu schleppen vor hätten, gar, wie es schon wieder verlautet, die in St. Bavo zu Gent und in Brüssel verbliebenen Teile vom berühmten Altarwerke der Bruders van Eyck bereits den im Kaiser Friedrich-Museum befindlichen zugeflickt hätten, oder daß wir geraubte Kunstwerke an Antiquare hinter der Front verschleuderten, und wie immer das törichte Gerücht lautet mag, das gleich dem von den Penulden diebstählen aus französischen Schlössern 1870 in regelmäßigen Intervallen wieder ertönt, haben wir nur ein verächtliches Achselzucken. Kunst- und in größtem Maße Napoleon I.; und gar manche Stück im Britisch Museum — ich nenne nur die Parthenon-Skulpturen — weiß von dem Egoismus des brutalen Krämervolkes zu erzählen, das pietätlos aus der ganzen Welt die Kunstwerke oder was dafür gleichsam als marktgängige Ware jeweils im Preise steht, zusammenzuschleppen muß. Wir Deutsche denken von den ungeheuren Opfern an Gut und Blut, die unsere braven Soldaten auf den Feldern der Ehre dargebracht haben, viel zu hoch und zu vornehm, um in der Wegnahme von Kunstwerken auch nur im entferntesten ein ausreichendes Äquivalent dafür zu erachten. Und wir besitzen ferner eine viel zu sichere Wanne zu suchen, um uns auf diese Weise zu bereichern, wo wir doch viel größere Werte in uns selbst tragen, und endlich eine viel zu große Achtung vor internationalen Verträgen, wie zum Beispiel vor dem im Haag abgeschlossenen, auch wenn ständig unsere Gegner sie mit Füßen treten, um den Inhalt von staatlichen, kommunalen und privaten Sammlungen unter das Deutrecht zu stellen. Aber peinlich berührt es doch, daß gerade in der der Schweiz und Italien, diese giftigen Lügen- und Schauermärchen in immer neuen Varianten auftauchen. Diese „Freunde“ sollten unseren Charakter und unsere Absichten denn doch besser kennen und würdigen.

In diesem Zusammenhange ist die Beziehung französischer Kathedralen zu erwähnen. Besonders die Beziehung von Reims mit seinen vielen und ehrwürdigen Kunstdenkmälern ist der Anlaß geworden, daß die Franzosen, die bei dieser Gelegen-

erzielt worden, nach der die aus Ungarn nach Rumänien zu sendenden Waggons, die zum Abtransport von Waren bestimmt sind, zu zwei Fünfteln für den Transport von Petroleumprodukten verwendet werden, der Rest entweder leer geht oder mit Waren beladen wird, die in der Monarchie für Rumänien bereit liegen.

Telegramme.

Die aufget. 1. ten Wasserflieger.

Amsterdam 15. Dezember. Den Blättern zufolge waren die Geleiten von dem Dampfer „Oranje Nassau“ in der Nordsee aus einem Wasserflugzeug geretteten Personen zwei englische Flieger. Man hatte sie in der Nähe des englischen Feuerschiffes „Galoppe“ angetroffen und an Bord genommen. Das Flugzeug konnte nicht an Bord genommen werden, ebenso wenig eine Bombe, die sich noch darin befand. Die Flieger wurden in Vlissingen an Land gesetzt.

Ein Dampfer mit 34 Mann gesunken.

London, 15. Dezember. Nach einer Lloyd-Meldung aus Oporto sind von der Besatzung des bei Mindello untergegangenen Dampfers „Pogaz“ der Kapitän und 33 Mann ertrunken; vier Mann wurden gerettet.

Die Verlustliste Nr. 101

verzeichnet folgende Truppenteile: Generalkommandos: Stellvertretendes Generalkommando des V. Armee-Korps. — Infanterie u. u.: Stab der Brigade Graf Pfeil, Garde: 1. Garde-Regt., Garde-Grenadier-Regt. Franz und 5. 1. Garde-Reserve-Regt., Garde-Jäger-Bat., Grenadier- bzw. Infanterie- bzw. Jäger-Regimenter Nr. 6, 8, 9, 16, 17, 22, 23, 34, 36, 41, 43, 44, 47, 51, 52, 53, 55, 57, 58, 62, 82, 86, 87, 90, 93, 102, 175, 176; Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 6, 7, 8, 9, 10, 18, 19, 24, 35, 38, 39, 46, 48, 51, 52, 53, 56, 64, 67, 68, 71, 73, 77, 78, 80, 81, 83, 84, 86, 87, 93, 94, 201, 213, 214, 201, 213, 214; Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 6, 7, 12, 19, 20, 22, 23, 24, 31, 34, 35, 46, 47, 48, 51, 55, 71, 73, 87; Brigaden-Infanterie-Regt. Nr. 8, 25, 76; Landsturm-Bat. Allenstein 2. Glas, Marienburg; Garde-Maschinengewehr-Abt. 2. Maschinengewehr-Abt. 5. Fest-Maschinengewehr-Abt. 2. — Kavallerie: Kürassier-Regimenter Nr. 4, 6, Dragoner-Regt. 5, Reserve-Kürassier-Regt. 8, Ulanen-Regt. 8, 12, Jägerregt. zu Pferde 11, Erlass-Kavallerieregiment der Landwehrdiv. Königsberg. — Feldartillerie: 3. Garde-Reserve-Regt. Regimenter 16, 34, 41, 43, 50, 60, 69, 75, 84, Reserve-Regt. 11, 15, 20, 1. Landwehr-Regt. des 10. Armee-Korps. — Artillerie: Regimenter 4, 10. — Pioniere: Regimenter 19, 20, 23, 15, 29, 31, Bataillone: 1. Bataillon 6, 7, 2. Bat. 7, 9, 1. Bat. 9, 2. Bat. 15, 16, 27, 44, 51, und 52. Reservekompanie. — Schwerer Festungsscheinwerferzug 41. — Verkehrsgruppen: Reserve-Eisenbahnkompanie 12. — Sanitätsformationen: Sanitätskompanie 1 des Garde-Reserve-Korps, Reserve-Sanitätskompanie 19, des 3. Reserve-Korps, Sanitätskompanie 3 des 11. Armee-Korps, Reserve-Sanitätskompanie 44, des 22. Reserve-Korps, Feldlazarett 2 der Garde-Erlass-Div. Ref. Feldlazarett 25 des 5. Reserve-Korps. — Train: Train-Abt. 8, Feldbäckerei Kolonne 2 des 2. Armee-Korps.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, 16. Dezember.

Achtung, Soldaten!

Nicht eindringlich genug können unsere Krieger vor dem Verkehr mit ihnen fremden Personen gewarnt werden. So hat jetzt die Berliner Linienkommandantur auf den Bahnhöfen einen Anschlag veröffentlicht, der mit: „Achtung! Soldaten!“ überschrieben ist. Alle Angehörigen des deutschen Heeres, namentlich die sich in Berlin aufhaltenden Verwundeten, werden vor dem Verkehr mit fremden Personen gewarnt, die sich an sie herandrängen und irgendwelche Auskunft über militärische Dinge haben wollen. Diese Warnung wird damit begründet, daß sich in Berlin noch viele Spione aufhalten, die etwas über Truppenstellungen und Truppenverschiebungen auf den Kriegsschauplätzen, sowie über Neuformationen von Truppenkörpern und andere militärische Maßnahmen erfahren wollen. Alle sich in Berlin aus irgend einem Grunde aufhaltenden Soldaten erhalten den Befehl, den Verkehr mit sich an sie herandrängenden Leuten zu melden und vor allem jede, auch die geringste Auskunft zu verweigern. Namentlich gilt dieser Befehl für den Bahnhofsverkehr, da viele Truppen jetzt von außerhalb

heit plötzlich ihre „Kunstseele“ entdeckt haben und die es so darstellen, als hätte unsere Artillerie absichtlich die Kathedrale dieser Stadt aufs Ziel genommen, die ganze Welt mit Protesten auf uns Deutsche heben. Nun würde die Vernichtung dieser Kathedrale mit Recht als ein schwerer Verlust für das Kunstgewissen der ganzen Welt zu betrachten sein; aber er müßte auf das Schuldkonto Frankreichs, nicht der Deutschen geschrieben werden. Dieses Bauwerk gehört zusammen mit den Kathedralen von Chartres, Amiens und Notre Dame de Paris, zu den Wunderwerken französischer Gotik.

Als unsere Truppen im Spätsommer dieses Jahres in raschem Anlaufe, der sie bis fast vor Paris führte, u. a. auch die alte Krönungsstadt Chloßwigs, des Merowingerkönigs, und seiner Nachfolger besetzt hatten, befanden sich ihre Bewohner und Monumente in vollkommener Sicherheit. Die Leiden begannen erst, als die Stadt einer der Haupt- und Schlüsselpunkte der Angriffs- und Verteidigungsstellung von Deutschen und Franzosen geworden war; und je länger um ihren Besitz gekämpft wird, und je heftiger Tag aus Tag ein die Beschädigung tobt, um so unheilvoller werden die Wirkungen sein. Die Möglichkeit besteht, daß Reims mit samt seiner Kathedrale als Trümmerhaufen in unserer Besitz übergehen wird. Allein beim Hohen fallen Späne. Und so töricht es wäre, den Franzosen zuzumuten, sie möchten aus reinem Kunstenthusiasmus uns Reims überlassen, so lächerlich würde eine Schonung der vom Feinde besetzten und angreifenden Stadt unsererseits sein. Erster Grund: Im Kriege ist Niederzwingung des Gegners mit allen Mitteln und um jeden Preis, zum Zwecke des Friedens. Wir können nicht mit Knallherben und Kunstphrasen das feindliche Feuer erwidern.

Aber ein Unterdrück ist zwischen Franzosen und Deutschen. Während jene es geradezu darauf anlegen, ihre Kunstwerke zu exponieren, wie durch eine Fülle von unansehnlichen Zeugnissen festgelegt ist, geht das deutsche Hauptquartier innerhalb des unbedingt Notwendigen mit größter Schonung vor, gerade in bezug auf die Reims Kathedrale und ihre prächtige Westfront. Die Franzosen stellten aber und stellen auf den Kirchentürmchen von Reims einen Beobachtungsposten zur Erkundung unserer Stellungen auf und vor der Front des Gebäudes ihre schweren Geschütze, und sie können sich nicht wundern, wenn wir dagegen Maßregeln treffen. Denn ein zweiter Grund: Im Kriege ist: Möglichste Sicherung unserer kämpfenden

her auf kurze Zeit nach Berlin beurlaubt werden. Was hier für Berlin angeordnet ist, trifft für das ganze Vaterland zu!

*** Es starb den Helbent für König und Vaterland am 11. Dezember auf einem Schlachtfelde in Polen der Hauptmann im 4. Usthr. Grenadier-Regt. Nr. 5 Johannes Schulz.** (früher im Jäger-Bataillon Fürst Bismarck), Ritter des Eisernen Kreuzes, Sohn des hier im Ruhestande lebenden Superintendents a. D. Gotthold Schulz.

*** Militärische Personalien.** Rittergutsbesitzer, Landrat a. D. von Treslow auf Dvinsk, stellvertretender Vorsitzender der Landwirtschaftskammer, der seit Beginn des Feldzuges als Oberleutnant in einem Ulanen-Regiment im Felde steht, wurde zum Rittmeister befördert. Rittergutsbesitzer und Leutnant d. R. von Santelmann auf Babrowitz, ist zum Oberleutnant d. R. befördert worden.

rp. Patete an deutsche Kriegsgefangene in Frankreich erleiden dadurch Verzögerungen, daß die französischen Eisenbahngesellschaften, denen die Beförderung dieser Patete obliegt, die Aufschriften nur schwer oder gar nicht entziffern können, weil sie häufig unleserlich und mit deutschen Buchstaben geschrieben sind. Es empfiehlt sich daher, daß die Absender mindestens den Namen der Bestimmungs-Eisenbahnstation, sofern diese bekannt ist, sonst den Bestimmungsort in der richtigen französischen Schreibweise und in lateinischen Buchstaben groß und deutlich angeben. Ist der Aufenthaltsort des Empfängers nicht bekannt, so kann das Patet auch ohne diese Angabe abgehandelt werden; aber auch dann ist möglichst deutliche Schrift und, wenn bekannt, die Angabe der „Region“ oder des Landes, wo der Empfänger sich befindet (Nord-, Südfrankreich) sehr zu empfehlen.

*** Eine Kaiser-Postkarte.** Der Hauptauschuß der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz hat mit Genehmigung des Kaisers zum Besten seines Kriegsfonds eine Postkarte herausgegeben, die das Bildnis und die denkwürdigen Worte des Kaisers: „Ich kenne keine Parteien mehr, kenne nur noch Deutsche“, nebst eigenhändiger Unterschrift, sowie ein Rotes Kreuz enthält. Durch recht große Aufkäufe dieser Postkarten kann jeder auch im kleinen dem vaterländischen Interesse dienen.

*** Gostyn, 15. Dezember.** Ein militärisches Zeichenbegängnis bewegte sich am Sonntag durch die Straßen unserer Stadt. Einen braven pommerischen Musketier, die Friedrich aus Barow den in Russland die feindliche Kugel erreicht hatte und der auf dem Verwundetentransport am 10. d. Mts. hier verstorben war, galt es zum Gottesacker hinauszuweisen. Der Kriegerverein hatte es sich nicht nehmen lassen, ihm ein würdiges Begräbnis zu bereiten. Von der Halle des städtischen Krankenhauses aus bewegte sich der feierliche Zug unter den Klängen von Chören und dem alten Soldatenlied „Ich hatt' einen Kameraden“ nach dem evangelischen Friedhof. Eine Gruppe Landsturmleute erwies ihrem jungen Kameraden die militärischen Ehren, eine andere die letzten Liebesdienste. Der Kriegerverein, Gesangsverein und Eisenbahnverein marschierten voran, ihnen folgte der mit Blumen reich geschmückte Sarg des Verstorbenen, dem sich die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden angeschlossen. Eine schier unübersehbare Menschenmenge aus allen Teilen der Bevölkerung begleitete den toten Vaterlandsverteidiger auf seiner letzten Fahrt. Nachdem auf dem Friedhofe die sterbliche Hülle der Gruft übergeben war, sang der durch langstündige Herren von Gostyn und Umgebend verstärkte Chor des Männergesangsvereins dem „Dahingegangenen das „Morgenrot“. Anschließend an die in Briefen des Verstorbenen enthaltenen Schriftstücke: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ hielt Pfarrer Dr. Hammler die Grabrede. Bei den von Gottesdienst und Vaterlandsliebe eingegebenen Worten unseres Geistlichen blieb wohl kein Auge trocken. Nach dem Segen stimmte der Chor Silbers „Gebet vor der Schlacht“ an, die drei Ehrenwachen trugen über das Grab, und beendete war die eindrucksvolle Feier, die unserem Tapfern fern der Heimat, aber doch in deutscher Erde, eine würdige Stätte bereitet hatte. Bald wühlte sich der Hügel über der Gruft, von Blumen und Kränzen bedeckt. Die Unterhaltung des Grabes übernimmt der Kriegerverein. Den Grundstock für einen Gedenkstein haben die Sängerkreis bereits gestiftet.

*** Frankfurt, 15. Dezember.** Die hiesige Polizeibehörde erläßt folgende Bekanntmachung: „Die Preise für den Kleilverkauf von Gegenständen des täglichen Bedarfs sind in letzter Zeit verschiedentlich ohne zureichenden Grund ganz außerordentlich gestiegen worden. Insbesondere gilt dies für einzelne Kolonialwaren, Butter, Eier, Wadwaren, Jünnböhler usw. Ich empfehle dringend, die grundlos erheblich heraufgesetzten Preise wieder herabzusetzen. Sollte diese Mahnung nicht ungenügend Erfolg haben, werde ich für den Kleilverkauf von Gegenständen des täglichen Bedarfs auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1914 Höchstpreise bei der zuständigen Behörde beantragen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Höchstpreise ganz erheblich niedriger sein werden, als wie sie gegenwärtig zum Teil gefordert werden.“ — Die 13jährige Tochter des Wirtes Stelmajski in Kursdorf, der zur Fahne einbrach, ist, half der Mutter beim Dreschen mit der Göpelmaschine. Hierbei kam das Mädchen mit dem Rücken der Betriebsstange zu nahe und wurde mit dem Kopfe derart auf die Tenne geschleudert, daß die Schädelkapsel zertrümmert wurde und das Mädchen kurze Zeit darauf verstarb.

Truppen. Sollen wir Deutsche uns aus reiner Kunstbegeisterung totschießen lassen? Das Geschrei über unseren angeblichen Kunstwandalismus in der Welt beruht auf eitel Heuchelei. Und so gestatte man mir, unter Variation eines bekannten Ausspruches Bismarcks, als dritten Grund: den Sach aufzustellen: Die schönsten gotische Kathedrale ist nicht die Knochen eines pommerischen Grenadiers wert. Denn Kathedralen können wieder errichtet werden; und weil gerade wir ihren Bau bis in alle Einzelheiten studiert haben, besteht dazu die Möglichkeit vollen Gelingens; ja wir könnten das sogar unter Vermeidung von allerlei Inkongruenzen und Schönheitsfehlern, wie sie eine oft Jahrhunderte währende Bauperiode und der dadurch bedingte Geschmackswechsel notwendigerweise mit sich bringen, um eine Störung der harmonischen Wirkung hinzuhalten. Das geschah zum Beispiel mit dem Markusdom in Venedig, als dieser, müde der ständigen Ausschöhlungen und Anbohrungen seines Innern, eines Tages zusammenstürzte und nun unter der einmütigen Begeisterung und Weisheit der gesamten Kulturwelt Europas wieder errichtet wurde. Ein Menschenleben aber ist in seiner Eigenart und in seiner göttlichen Bestimmung schlechthin unersetzlich.

Stellen also die Franzosen einen Beobachtungsposten, eine Signalstation, eine Vorrichtungs für drahtlose Telegraphie und vergleichen auf einem Kirchturm auf, wie auf denen von Reims, St. Mihiel, Bourdeaux usw., so müssen sie herunter. Nehmen feindliche Kanonen vor einer Kathedrale oder einem anderen Kunstobjekt Platz und unsere Linien unter Feuer, so müssen sie zum Schweigen gebracht werden. Gehen dabei die Monumente in Trümmer, so ist das gewiß bedauerlich, aber nicht zu ändern, und alle Enttäuschung verpufft vor der ehernen Notwendigkeit. Ich möchte nur fragen, ob Engländer oder Franzosen im Falle einer Belagerung Roms wohl Michelangelo's Kuppel von St. Peter schonen würden, auch wenn sie unbesetzt wäre, oder den Kölner Dom und das Berliner Schloß, wenn sie beide Städte beschießen würden? Unsere Soldaten, die wie barmherzige Samariter den Hunger und die Wunden unserer Feinde zu stillen nicht müde werden, sie sind uns zu kostbar für kunsthistorische Sentimentalitäten und Experimente.

* **Mittelfter, 14. Dezember.** Als gestern nachmittag der in der hiesigen Apotheke angestellte Pharmazeut Goldschmidt eine große Flasche mit Äther die Kellertreppe hinauftragen wollte, kam er zu Fall, wobei der ausfließende Äther sich entzündete und explodierte. G. erlitt zahlreiche, glücklicherweise nicht lebensgefährliche Brandwunden am Kopfe, an den Händen und Beinen. Sämtliche Fenster des Apothelengebäudes im Keller und Erdgeschoss sind durch den Luftdruck zertrümmert, ein infolge der Explosion entstandenes Feuer konnte glücklicherweise aber bald gelöscht werden. Sonst ist niemand verletzt worden, da der Besitzer und seine Familie zur Zeit des Unfalles nicht im Hause waren.

* **Kawitsch, 15. Dezember.** Bürgermeister Krakau beging gestern ein 25jähriges Jubiläum als Bürgermeister unserer Stadt. Ihm wurden mancherlei Ehrungen zuteil.

* **Kobens, 15. Dezember.** Der hiesige Magistrat hatte im Einverständnis mit dem Zweigverein Kobens des Deutschen Frauenvereins für die Dismarken dem Sanitätsamt des 1. Armee-Korps 22 Lagerstellen für Leichtverwundete im Dismarkengebäude angeboten. Dieses Anerbieten ist jedoch abgelehnt worden, weil die Beförderung der Kranken mit der Kleinbahn zu viel Schwierigkeiten bereite.

* **Löwenberg i. Schle., 15. Dezember.** Das Kgl. Lehrerinnen-Seminar pflanzte zu Ehren des Generalleutnants Hinderburg im Vorgarten des Seminargrundstücks eine Tanne, gleichzeitig zur Erinnerung an die Schlacht bei Tannenberg. Seminardirektor Dr. Lampe hielt eine entsprechende Rede.

— **c. Pladow, 14. Dezember.** Bei der gestern nachmittag vollzogenen **Stadtverordneten-Stichwahl** wurde der Pole Kaufmann Bau! Banglitz mit 123 Stimmen gewählt. Der deutsche Kandidat Aderbürger Wilhelm Schulz erhielt 73 Stimmen. — Die **Petrolunnot** ist hier groß. Nach mehr als vierzehntägiger Dauer fand gestern wieder ein Verkauf statt. Die Käden waren belagert; aber mehr als ein halbes Liter wurde nicht verabfolgt. Das Liter kostet 30 Pfg. Viele Hausbesitzer haben sich in letzter Zeit elektrische Beleuchtung einrichten lassen.

* **Marienburg, 11. Dezember.** Eine **Erstwahl von Kreis-tagsabgeordneten** fand heute nachmittag im hiesigen Rathaus unter Vorsitz des Ersten Bürgermeisters Born statt. Erster Bürgermeister Born, Stadtverordnetenvorsteher Reichsanwalt Diegner und Stadtverordneter Dr. Paul Krüger wurden wiedergewählt. Für Kaufmann Stadtverordneten Weiß, der eine Wiederwahl ablehnte, wurde Stadtverordneter Stendel und für den verstorbenen Stadtrat Rahn wurde Stadtkämmerer Robert Krüger gewählt. — Die Stadtverordnetenversammlung beschloß in geheimer Sitzung, die Teßendorfer Straße in Marienburg umzubenennen in „Hinderburgstraße“.

* **Elbing, 15. Dezember.** Das Verabfolgungsverbot von Alkohol an Militärpersonen findet in Elbing nicht die genügende Beachtung. So muhten am Donnerstag drei **Schantgeschäfte** polizeilich geschlossen werden, da dort immer wieder Branntwein an Soldaten ausgehändigt worden war.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Berlin, 14. Dezember.** Wegen gewerbmäßigen Glücksspiels stand der Agent Robert Wendt vor der 3. Strafkammer des Landgerichts I als Angeklagter, während sich der frühere Zigarrenhändler, jetzige Wirt Karl Haber-land und dessen Frau Gertrud H., wegen Beihilfe zu verantworten hatten. Der Angeklagte Wendt, der bereits siebenmal wegen Buchmachens verurteilt ist, unterließ mehrere Wettan-nahmefällen bei Wirten, Zigarrenhändlern usw., in denen für ihn Wetten auf Pferderennen in Frankreich angenommen wurden. Eine dieser Annahmefällen war in dem Geschäft des da-mals in der Petersburger Straße wohnenden Angeklagten Haber-land eingerichtet. Einmal Tages erschien hier ein Kriminalbeam-ter, hielt eine kurze Durchsuchung ab, bei der Wetzettel beschla-gnahmt wurden, und setzte sich dann gemütlich an das Tele-phon, das alle Augenblicke läutete. Der Beamte meldete sich mit dem Namen Haberland und nahm nun alle Wettanträge persönlich entgegen, so daß er nicht nur den Namen des Buch-machers erhielt, sondern auch gleich die Namen der als Zeugen gebrauchten Wette. Unter diesen Umständen mußten sich die Angeklagten vor Gericht zu einem Geständnis bequemen. Das Urteil lautete gegen Wendt auf zwei Monate Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe und gegen die Eheleute Haberland auf zwei bzw. einen Tag Gefängnis.

* **Lübeck, 14. Dezember.** Wegen der Lübecker Brand-unglück, die vom Herbst 1912 bis zum Herbst 1913 die Lübecker Industrie- und Handelskreise in Aufregung versetzte, wurde jetzt nach vierjähriger Verhandlung vor dem Schwurgericht das Urteil verkündet. Lübeck wurde seinerzeit fast ein Jahr lang von ver-heerenden Riesenbränden heimgesucht, die besonders den in der Umgebung der Stadt befindlichen großen Holzlagerräumen großen Schaden zufügten. In einem Falle entstand allein der Firma Brüggemann u. Sohn ein Schaden von zwei Millionen Mark. Da es trotz der größten Wachsamkeit nicht gelang, den Brandstifter festzunehmen, bemächtigte sich der Bevölkerung eine immer größere Erregung und es wurden umfassende Vorichts-maßnahmen und ein verstärkter Wachdienst eingerichtet. Aber alles nützte nichts, die Brände dauerten fort. Die Stadtbehörde setzte auf die Entdeckung des Brandstifters eine hohe Be-lohnung aus. Private schlossen sich an, so daß schließlich ein Betrag von 40.500 M. für die Festnahme des Verbrechers ge-zeichnet war. Trotzdem gelang es nicht, den Brandstifter zu er-mitteln, ja, die Brandstiftungen nahmen weiter ihren Fortgang, unter anderen fielen dem Brande des Warenhauses Karstadt Waren im Werte von 1 1/2 Millionen Mark zum Opfer. Der Gesamt-schaden, der durch die Brände verursacht war, hatte die Höhe von etwa 7 1/2 Millionen Mark erreicht, als es endlich glückte, den langgesuchten Brandstifter, den Arbeiter Jakob Schünemann aus Wachen bei dem Versuch einer Brandstiftung in der Marien-friede zu verhaften. Auf Grund der Ergebnisse der Vorunter-suchung wurde das Verfahren gegen Schünemann eröffnet. Zur Anklage standen 15 Fälle der vollendeten oder versuchten vor-sätzlichen Brandstiftung. Der Angeklagte, der 33 Jahre alt und vorbestraft ist, stammt aus einer anständigen Familie und ist Gärtner. Er war zunächst zur Beobachtung seines Geisteszu-standes in einer öffentlichen Anstalt untergebracht worden, wo er einen Selbstmordversuch machte. Die Gutachten der Sachver-ständigen hielten den Angeklagten jedoch für zurechnungsfähig. Die Verhandlung ergab die Schuld des Angeklagten in vollem Um-fange, so daß die Geschworenen sämtliche Schuldfragen bejahten. Das Urteil lautete auf 15 Jahre Zuchthaus.

Kunst und Wissenschaft.

— **Ein gutes Theater.** Aus Mainz wird der „Kreuzzeitung“ geschrieben: Die ursprünglich nur bis zum 15. Januar festge-setzte Spielzeit des Stadttheaters ist neuerdings durch Beschluß der Stadtverordneten bis zum 15. April verlängert worden, da der Besuch so reg ist, daß alle materiellen Bedenken als be-hoben gelten können. Trotzdem die Eintrittspreise außerordent-lich niedrig bemessen worden waren, haben sich die Einnahmen so günstig gestaltet, daß nicht nur die bei Beginn der Spielzeit von der Stadt bewilligte Garantiesumme nicht angegriffen zu werden brauchte, sondern daß sogar mit rückwirkender Kraft die Gehälter erhöht werden konnten. Allerdings ist dieser letztere erfreuliche Erfolg in der Hauptsache wohl dem Umstände zu danken, daß der Direktor Islaub es ver-schmäht hat, die „Konjunktur“ auszunutzen und auf Kosten des Personals in seine Taschen zu wirtschaften; wie in jener Stadtverordnetenversammlung festgestellt wurde, hat er sich vielmehr bisher mit einem Monatsentkommen von 350 M. be-

gnügt, das nunmehr eine Steigerung auf 500 M. erfahren hat. Der Spielplan bringt nach wie vor nur Werke deut-scher Meister, und über die abgerundeten Vorstellungen ist durchgängig Gutes zu berichten. — Die Stadt Mainz hat, wie zur Ergänzung bemerkt sei, 110.000 Einwohner und ist festung-

Neues vom Tage.

§ **Eine Millionen-Erbischaft** hat die Reichshauptstadt gemacht. Der am 29. September d. Js. verstorbene Dr. phil. Georg August Freund hat die Stadtgemeinde Berlin zu seiner alleinigen Erbin eingesetzt. Das Vermögen soll zur Errichtung einer Stiftung verwendet werden, die nach dem Vater des Stifters den Namen „Julius Konrad Freundliche Stiftung zur Fürsorge für arme Kinder“ tragen soll. Nach Mitteilung des Testamentsvollstreckers beträgt der Nachlaß etwa 5 1/2 bis 6 Millionen Mark. Die Kunstgegenstände und eine berühmte Sammlung historischer und sonstiger Kochbücher sind den könig-lichen Instituten vermacht. An Renten sind jährlich etwa 30.000 Mark und an Kapitalvermächtigungen 50.000 Mark zu zahlen. Der Magistrat von Berlin hat jetzt die Annahme beschlossen.

Mitteilungen des Posener Standesautes.

Vom 15. Dezember.

Ererbtefälle.

Reservist Arbeiter Kasimir Rembalski, 23 Jahre. Kriegs-freiw. Postjanwärter Erich Salewski, 20 Jahre. Arbeiter Anton Kopa, 62 Jahre. Stefan Sulek, 4 Mon., 10 Tage. Kaufmann Samuel Blehner, 80 Jahre. Generalagent Hugo Haub 64 Jahre. Witwe Helene Antek, geb. Olsender, 79 Jahre. Arbeiter An-dreas Kalka, 77 Jahre. Woleslau Bialkowski, 3 Jahre, 2 Mon., 28 Tage. Bronislaw Kniat, 2 Mon., 2 Tage.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Vom deutschen Holzmarkt.

Unser sachverständiger Mitarbeiter schreibt uns: Es ist be-richtenswert, daß in letzter Zeit verschiedene westdeutsche Säuer, die über eigene Sägemühlen verfügen, mit Erfolg versucht haben, Lieferungen von Bauhölzern nach den von Deutschland besetzten Gebieten Belgiens auszuführen. Die Unternehmungslust ist hier und dort wieder erwacht. Hauptächlich handelte es sich um Hölzer für verschiedene größere Hoch- und Tiefbauten, deren Wiederher-stellung nicht länger aufgeschoben werden konnte. Versuche, auch Fichtenhölzer abzugeben, scheiterten daran, daß verschiedene Indus-triebezirke, die Holz verarbeiten, darnieder liegen.

In den letzten Tagen haben verschiedene bedeutungsvolle Holz-verkaufstermine in den staatlichen Forsten der Pfalz, Rheinland-Westfalens, der Provinz Sachsen und in Ostpreußen stattge-funden. Obgleich fast überall die Mengen der zum Einschlag ge-langenden Kuchhölzer von den Forstverwaltern verringert wor-den waren, stellte sich keine rege Kaufslust ein. Wie berechtigt waren unsere Hinweise, daß eine Überstärkung im Holzeinkauf nicht von Nutzen sei, und jeder Interessent mühselos das Rohmate-rial erhalten werde, das er gebraucht! Dieser Ansicht ist über-gangs auch die Forstbehörde, die den unterstellten Organen tin-lüchste Zurückhaltung beim Holzeinschlag anempfohlen hat. Die bisher erzielten Preise für stärkere Hölzer stehen überall im Durchschnitt um etwa 1 1/2 M. für den Festmeter unter den vor-jährigen. Nur schwaches Holz, das für militärische Bauzwecke verwendbar ist, wurde zu den Tagespreisen bewertet. In Sachsen jedoch hier und dort ein kleinerer Zimmermeister über das Ziel hinaus.

Die Folgen der Einsparung jeglichen Eigeneinschlages in Slawonien machen sich erfreulicherweise am heimischen Eigen-markt bereits geltend. Es herrscht ein frischerer Zug im Eigen-handel. Die rheinländischen und Thüringer Sägewerke, die über ein großes Eigengut verfügen, haben nach Köln, Hamburg, Erfurt, Berlin, Magdeburg, Braunschweig bedeutende Verläufe zu steigenden Preisen bewirken können. Dabei wurde nicht etwa milde sondern harte Beschaffenheit ausbeudungen. Meist handelte es sich um die Herstellung von Militärabzügen. Die Eisennot verringert sich nachdem auf der Aniel Kügen, in Westfalen, in der Rhön, in Ostpreußen und Schleswig von Behörden und Großgrundbesitzern bedeutendere Einschläge vorgenommen wurden. Ein sehr lebhaftes Geschäft hat sich zwischen Westfalen-tümmern und Rindholzfabriken Pommerens, Schlesiens, Württem-bergs und Bayerns in Alsen-, Linden- und Pappelhölzern für die Herstellung von Rindhölzern entwickelt. Jetzt stellt sich erst heraus wie wenig Beachtung man bisher den reichen Beständen Deutschlands in diesen Hölzern entzogenbrochte. Alsen und Lin-den sind in jeder Menge und zu günstigen Preisen veräußlich.

— **Siemens-Schulterwerke.** Nach dem Jahresbericht wurden im abgelaufenen Geschäftsjahre von den deutschen Werk-stätten der Gesellschaft 128.267 Maschinen, Motoren und Trans-formatoren mit einer Gesamtleistung von 2.85 Mill. Kilowatt abgeliefert. Die Zeit nach der Mobilmachung brachte natürlich zunächst eine Steigerung der wirtschaftlichen Tätigkeit. Der Per-sonalbestand entspricht jetzt dem Umfang der eingegangenen Auf-träge infolge der gesteigerten Beschäftigung für die Bedürfnisse von Meer und Marine. Der rege Verkehr mit den befreundeten Häusern in England, Rußland und Frankreich ist naturge-mäß unterbunden. Schwierig steht es auch mit dem überseeischen Verkehr; aber die Verwaltung vertraut darauf, daß die sie-gereiche Beendigung des Krieges, für dessen Durchhalten die deut-sche Industrie einmütig eintritt, gerade dieses Gebiet ihrer ge-schäftlichen Tätigkeit zu vermehrter Blüte gelangen lassen wird. Die vorgeschlagene Dividende von 7 1/2 Prozent (1 V. 10 Pro-zent) dürfte nach Ansicht der Verwaltung auch der allgemeinen Lage entsprechen. Nach wie vor lebhaft gestaltete sich der Aus-bau vorhandener Überland-Zentralen und die Anschließung neuer Gebiete für die Versorgung mit elektrischer Energie. Von technischem Interesse ist die Zentrale des Revier-Elektrizitäts-Werkes in Zug (Sachsen); die dreihundert Meter unter Tage zur Ausnutzung der Wasseranlage eines aufgelassenen Bergwerks eingerichtete Station hat eine Gesamtleistung von ungefähr 2400 Kilowatt.

— **Siemens und Halske A.-G.** Nach dem Bericht für das abgelaufene Geschäftsjahr stehen die dauernden Beteiligungen an den ausländischen, zum Teil in Feindesland liegenden Unterneh-mungen bei der Gesellschaft mit Beträgen zu Buch, welche auch den in Kriegsjahren bestehenden Gefährdungen Rechnung tragen. Im laufenden Geschäftsjahr sind die bisherigen Aufträge in Friedensmaterial hinter dem Durchschnitt des gleichen Zeitraumes früherer Jahre erheblich zurückgeblieben. Die Beschäftigung in den ersten vier Monaten des neuen Geschäftsjahres entspricht durchschnittlich der Leistungsfähigkeit des durch die Einberufung verminderten Beamten- und Arbeiterkörpers. Es wird, bei ganz besonders vorsichtiger Bilanzierung, eine Dividende von 10 Prozent (12 Prozent i. V.) vorgeschlagen. Die Bilanz schließt auf beiden Seiten mit 197.14 (189.66) Mill. M. ab.

— **Erhebliche Steigerung des Auftriebes von Schlachtvieh.** Die Mitteilungen der Statistischen Korrespondenz über den Auf-trieb auf den Schlachtviehmärkten im November zeigen Biffern, wie sie bisher auch nur annähernd erreicht wurden. Es betrug der Auftrieb bei Rindern 101.088 gegen 86.480 im Ok-tober und 58.517 im November vorigen Jahres, der von Schweinen 454.116 gegen 443.166 im Oktober und 348.884 im November vorigen Jahres. Erklärt wird diese große Steige-rung des Auftriebes durch den Wegfall der Fleischzufuhr aus dem Auslande und den Mangel an Vieh in der Bevölkerung besonders in den Grenzprovinzen, der zu Zwangsverkäufen föhrt, sowie auch durch den starken Heeresbedarf.

Berlin, 14. Dezember. Getreidebörse. Am Frühlmarkt blieb das Geschäft ganz gering. Die Nachricht, daß eine bühliche Land-wirtschaftskammer an Landwirte und Händler außer dem Höchst-preise 3,50 M. und 1,50 M. für Sade bei frachtfreier Rückführung der letzteren bietet, steht im Gegensatz zu der Verantwortung des Börsekommissars auf eine Anfrage, wonach an Eigenhändler eine Provisionsvergütung außer dem Höchstpreise vom Käufer nicht gegeben werden dürfte. Solche Meldungen sind geeignet, die Verwirrung am Getreidemarkt noch zu vergrößern. Für Weizen ist kaum ein Angebot vorhanden, die Nachfrage bleibt stark. In Roggen ist das Angebot ein wenig stärker geworden, ebenso war in Hafer heute mehr Ware angeboten. Im Klein-handel wurde außer Mittelfafer zu 236 M. frei Wagen gehan-delt. Für schwere Gerste wurden 298 M. gefordert. Amtlich notiert wurde nur Mehl, und zwar Weizenmehl loco 00 38—40,75, Roggenmehl 0 und 1 31,25—32,25 M. An der Mittagsbörse no-tierte wiederum nur Mehl, und zwar Weizenmehl etwas höher, Roggenmehl unverändert. Es notierten: Weizenmehl loco 00 38,25—41, Roggenmehl 0 und 1 31,25—32,25 M.

Getreide-Wochenbericht.

Berlin, 14. Dezember. (Kurzer Getreide-Wochenbericht der Preis-berichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 8.—14. Dezbr.)

Nachdem bereits seit dem 28. v. Mts. Höchstpreise für Getreide in Kraft sind, hat der Bundesrat nunmehr auch für Futterartikeln sowie für Erzeugnisse der Kartoffelroderei und der Kartoffelfabrikation Höchstpreise festgesetzt. Im Anschluß an die Bestimmungen des Bundesrats haben bereits verschiedene Behörden, Kleinhandelspreise für Kartoffeln festzusetzen, Gebrauch gemacht. So hat das Oberkommando in den Marken den Höchstpreis für den Kleinverkauf im Wirtschaftsgebiete von Groß-Berlin auf 7,5 Pfg. und für beste Sorten auf 8 Pfg. für das Kilogramm festgelegt. — Im Getreidehandel hat sich die Lage seit der Vor-woche in keiner Weise geändert. Angesichts der milden Witterung, die von den Landwirten vielfach noch zur Erledigung rück-ständiger Gelbarbeiten ausgenutzt wird, hielten die Lieferungen sich weiter in mäßigen Grenzen. Vielfach sind die Klagen über schwaches Angebot auch auf den Umstand zurückzuführen, daß ein großer Teil der Getreide zwischen den Produzenten und den Mühlen unter Ausschaltung des Handels direkt erfolgt. Was die in letzter Zeit viel besprochenen halbmonatlichen Zuschläge für spätere Lieferung anlangt, so soll deren Aufhebung an maßgebender Stelle ernstlich erwogen werden. Im Zusammenhang mit dieser Aufhebung wird den Besitzern von Hafer der Rat erteilt, die Vorräte möglichst bald dem Markt zuzuführen, da sie sonst nur Zinsen verlieren und für alle die Mühe und Kosten keinen Erfolg im Haferpreise erhalten, die sie für die gute Konserverung des Hafers aufwenden müßten. Leider ist bisher nichts geschehen, um die Umgehung der Höchstpreisvorschriften zu verhindern. So lange die bereits wiederholt besprochenen Mängel bestehen, ist an einen regelmäßigen Geschäftsverkehr und an eine zweckmäßige Verteilung der Vorräte nicht zu denken. Sollen die Höchstpreise ihren Zweck erfüllen, dann müssen sie auch am Verbrauchsorte eingehalten werden, was zurzeit bekanntlich nicht der Fall ist. Vor allem muß aber dafür gesorgt werden, daß die Provisionen und Sackleibgebühren nicht über ein gewisses Maß hinausgehen und ebenso eine Abänderung der Vorschriften über den Verkehr mit Mele wesentlich zur Senkung des gesamten Getreidegeschäfts beitragen werden. Für Gerste hat die Aufwärtsbewegung weitere Fortschritte gemacht, zumal außer für Futterzwecke auch seitens der Brauereien lebhafter Nachfrage bestand. In Hafer findet die herauskommende Ware in der Hauptsache bei den Behörden Auf-nahme, so daß für die Eindeckung des privaten Bedarfs zunächst wenig Material übrig bleibt. Es stellten sich die Preise am letzten Markttage in Markt für 1000 Kilogr. wie folgt: (Die gezeichneten Höchstpreise sind in Klammern beigefügt.)

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
			über 68 Kgr.	
Berlin	— (260)	— (220)	—	(212)
Danzig	— (252)	— (212)	270—275	205 (207)
Posen	— (250)	— (210)	—	(205)
Breslau	247—252 (252)	207—212 (212)	255—265	199—204 (204)
Rostock	255 (258)	210—215 (218)	270	200—210 (210)
Hamburg	268—275 (268)	227—235 (228)	303—305	— (217)
Kreide*)	273—276 (276)	233—235 (236)	310	218—220 (222)
Frankfurt	275 (275)	235 (235)	—	221 (221)

*) Als rheinischen Stationen.

Berlin, 15. Dezember. (Sämereien-Wochenbericht von J. und H. Vissinger SO. 33 Köpenicker Straße Nr. 6a und 7.) Nachdem der Handel in Rotklee, den bisherigen Verhältnissen entsprechend, vorsichtig die bis dahin angebotenen böhmischen Posten aufgenommen und zuletzt recht hoch bezahlt hatte, betreibt er jetzt die Nachfrage etwas weniger eifrig, so daß die veräuferten Zufuhren nur bei geringen Preisnachlässen unterzubringen waren. Italien schickt nicht mehr die großen Angebote früherer Wochen; es ist auch nach den letzten Erhöhungen das Interesse dafür geschwunden und die zu liefernden Abschlüsse sind noch so bedeutend, daß wir mit dieser Herkunft ganz gut versorgt er-scheinen. Ehe man sich zu umfangreicheren Neukaufen entschließt, wartet man augenscheinlich die weitere Entwicklung ab, die sehr wesentlich von der bisher noch gar nicht hervorgetretenen deut-schen Ernte abhängt. Vorläufig ist der beschränkte Notstand noch nicht da; im Gegenteil, die Versorgung steht heute weniger ängst-lich aus wie am Anfang. Teilweise recht schöner Weißklee, auch Schwedenklee kamen nunmehr aus dem deutschen Osten und nahmen den alten Reiten die bisherige Beachtung. Für Gelb-klee behaupteten sich die Preise unverändert, auch sehr alte Jahrgänge fanden Nehmer. Luzerne liegt ruhig; in neuem Bundklee ist immer noch Mangel. Bei Timotee droht dem heutigen Preisstand Gefahr aus den nunmehr auf Europa schwimmenden amerikanischen Verschiffungen, denen bald weitere folgen werden. Die Bezüge von Raigräsern haben selbst auf Umwegen aufgehört und auch in England sind die Preise höher. Hülsenfrüchte zur Saat sind zurzeit noch knapp, aber es drückt auch noch niemand. Serradella scheint überall gut zu lohnen, der hohe Preisstand mag sich bisher nur aus dem Gefühl herausgebildet zu haben, ob er berechtigt sei, können erst die späteren Wochen lehren.

Unsere Preise für Klee gelten durchweg für feidreife Saaten: Wir notieren: Rotklee, schlesisch und böhmisch 112—122 M., ita-lienisch 86—92 M., Weißklee, hochfein 115—125, mittelfarbener 105 bis 110 M., Schwedenklee, vorjähriger 85—100 M., Gelbklee 54—62, Infantenklee 38—42 M., vorjähriger Bundklee 85—96 M., vorjährige Turkestan Luzerne 60—65, italienische Luzerne 79—83 M., Timotee 50—60 M., englisch Raigras 28—32 M., italienisches 29—33 M., Serradella 28—31 M. für 50 Kilogr. ab Berlin.

Breslau, 15. Dezember. Bericht von S. Manas e. Breslau 13. Kaiser-Wilhelm-Straße 21. Die Stimmung war bei knapper Zufuhr aber unveränderten Notierungen fest.

Festsetzung der städtischen Marktdeputation.

Für 100 Kilogramm:			
Weizen	24,70—25,20	Bräugerke	25,50—26,50
Roggen	20,70—21,20	Hafer	19,90—21,40
Gerste ab 68 Kgr. Hftg.	22,50—23,50	Viktoriaerbsen	48,00—52,00
„ 68 Kgr. Hftg.	19,20—19,70	Futtererbsen	—

Festsetzungen der von der Handelskammer einreichten Kommission.			
Für 100 Kilogramm			
Kleeart, rote	98,00	mittlere	98,00
„ weiße	105,00	ordinäre Wafr	74,00

Kartoffeln.	
Speisekartoffeln, beste	für 50 Kilogramm 1,75—2,00 Mark